

Abschied von der mutterzentrierten Kleinfamilie?



Die Pluralisierung von Familienformen und kulturellen Leitbildern im Kontext von gleichgeschlechtlicher und/oder assistierter Elternschaft

Sylka Scholz

1 Einleitung

„Jürgen und Axel Haase sind das erste deutsche Ehepaar“, so titelt rp-online am 15. Januar 2015, „bei dem beide Partner als Eltern in der Geburtsurkunde eingetragen sind“.¹ Das heißt, die Zwillinge Alisha und Anna haben nun juristisch zwei Väter und keine Mutter. Gezeugt wurden die Mädchen, wie bereits die erste Tochter Jasmin, mittels einer Eizellenspende und einer Leihmutter. Juristisch gelten im Bundesstaat Kalifornien die Wunscheltern, das heißt die Auftraggeber_innen, als legitime Eltern des durch Leihmuttertum entstandenen Kindes. Der deutsche Gesetzgeber sieht eine solche Konstellation nicht vor, weshalb der eine Mann als Vater und der andere Mann als *Mutter* auf dem Formular verzeichnet ist.² Der Fall dieses Ehepaars steht für eine zunehmende gesellschaftliche Präsenz von neuen familialen Lebensformen. Innerhalb dieses Wandels nehmen die sog. Regenbogenfamilien eine herausragende Pionierrolle ein und werden trotz ihres kleinen Anteils an allen familialen Lebensformen mit großem medialem Interesse verfolgt, weil sie sich besonders stark von den gesellschaftlichen Familienleitbildern unterscheiden. Der Fall dient mir als Ausgangspunkt, aus einer soziologischen und kulturwissenschaftlichen Perspektive zu fragen, ob diese mann-männliche Elternschaft einen kulturellen Bruch mit dem in Deutschland hegemonialen Ideal der mutterzentrierten Kleinfamilie darstellt. Oder schreibt diese neue Form von gleichgeschlechtlicher und zugleich assistierter Elternschaft das Modell der bürgerlichen Kleinfamilie

¹ Genath: Papa und Papa sind jetzt offiziell Eltern, 2015.

² Genath (Fn. 1).

S. Scholz (✉)

Institut für Soziologie, Friedrich-Schiller-Universität Jena, Jena, Deutschland
e-mail: sylka.scholz@uni-jena.de

paradoxe fort? Die Debatte um die Leihmutterschaft³ ist in Deutschland in hohem Maße durch die mutterzentrierte Familienkultur geprägt, ein kurzer Blick in die Entstehungsgeschichte dieses Familienideals dient mir als Ausgangspunkt für meine Argumentation (2). Dem schließt sich ein Einblick in die Pluralisierung von privaten Lebensformen an, betrachtet werden insbesondere gleichgeschlechtliche Zweierbeziehung und Elternschaft (3). Diese Pluralisierung wird in einem nächsten Schritt mit den aktuellen kulturellen Leitbildern von Familie und Elternschaft in Beziehung gesetzt, die aus einer umfangreichen eigenen Studie über Beziehungs- und Elternratgeber stammen (4). Die Ergebnisse werden dann zu den neuen Formen von technisch produzierter Elternschaft ins Verhältnis gesetzt und diskutiert, inwieweit neue Bilder gleichgeschlechtlicher Elternschaft die hegemonialen Leitbilder herausfordern können (5). Abgeschlossen wird der Beitrag mit einem Fazit (6).

2 Das bürgerliche Familien- und Geschlechterideal

Eine Reihe von familien- und geschlechterhistorischen Studien hat eindrücklich gezeigt, wie parallel mit der Herausbildung der bürgerlichen Gesellschaft ein neues Familienideal entstand.⁴ Denn die ökonomischen, politischen und sozialen Umbrüche im 18. Jahrhundert waren verbunden mit diskursiven Neuverhandlungen über den gesellschaftlichen Ort von Männern und Frauen. Zum einen ließ sich mit der aufklärerischen Vorstellung von der Gleichheit aller Menschen die patriarchale und über die christliche Schöpferordnung gestützte Unterordnung der Frau unter den Mann nicht länger legitimieren. Begründet wurde die Gleichheit aller mit dem Naturrecht, welches in den philosophischen Diskursen der Aufklärung von seiner bisherigen theologischen Fundierung losgelöst wurde. Zum anderen veränderte sich durch Industrialisierung und Urbanisierung die Wirtschaftsweise: Arbeitsort und Familie wurden mehr und mehr räumlich getrennt. In den beiden Sphären wurde eine neue Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern etabliert, um die gesellschaftliche Reproduktion der Arbeitskräfte und der menschlichen Gattung abzusichern.

³ Die Situation der Leihmütter kann im Rahmen dieses Artikels nicht genauer behandelt werden (vgl. den Beitrag von Gisela Mettele in diesem Band). Sie sind gegenüber ihrer Klientel ökonomisch und sozial unterprivilegiert und oftmals von klassistischer und rassistischer Diskriminierung betroffen. Zu analysieren wäre: Wie gestalten sich die Verhältnisse zwischen den Wunscheltern und den Leih- oder Tragemüttern? Inwieweit entsteht eine neue Arbeitsteilung zwischen Frauen, die sich einordnet in die sich seit 20 Jahren etablierenden *Care Chains*, in denen Migrant_innen in deutschen Haushalten die Putzarbeiten, aber auch die Pflege alter Angehöriger übernehmen? Könnten sich auch bezüglich der Schwanger- und Mutterschaft solche Arbeitsteilungen etablieren, wenn etwa in Deutschland die Leihmutterschaft anerkannt wird? Welche Chancen, aber auch Risiken birgt eine solche Entwicklung für die Ordnung der Familie und weitergehend der Gesellschaft?

⁴ Vgl. im Folgenden u. a. *Dölling*: Der Mensch und sein Weib, 1991; *Hausen* in: Hark: Dis/Kontinuitäten, 2001; *Frevert*: Bürgerliche Meisterdenker und das Geschlechterverhältnis, 1988; *Hartlieb*: Geschlechterdifferenz im Denken Friedrich Schleiermachers, 2006; *Honegger*: Die Ordnung der Geschlechter, 1996, *Laqueur*: Auf den Leib geschrieben, 1992.

Beide Prozesse führen zur Herausbildung eines neuen Familienbildes verbunden mit einer neuen Geschlechterordnung. Von den „Meisterdenkern“⁵ der Aufklärung, Naturwissenschaftlern und Medizinern wurden Männern und Frauen geschlechts-typische Eigenschaften zugeschrieben. Karin Hausen hat diese auf der Grundlage einer Analyse zeitgenössischer Lexika systematisiert.⁶ Den Frauen wurden eine Vielfalt von Wesenseigenschaften wie Hingabe, Bescheidenheit, Rezeptivität, Empfindsamkeit zugeschrieben, die auf ihrer vermeintlich natürlichen Passivität und Emotionalität beruhen. Männern hingegen wurde ausgehend von ihrer ebenfalls als natürlich gegeben gedachten Aktivität und Rationalität eine Vielfalt von Tugenden wie Tapferkeit, Willenskraft, Vernunft und Verstand zuerkannt. Diese Charakterzüge sind polar und zugleich komplementär strukturiert, aber auch asymmetrisch zugunsten des Mannes konstruiert. Aufgrund dieser Zuschreibungen eignen sich Frauen vermeintlich mehr für die Arbeit im Familienbereich, Männer hingegen seien für Erwerbsarbeit, Politik, Militär und Wissenschaft prädestiniert. Ihre Wirkmächtigkeit erhielten diese Konstrukte durch die Naturalisierung und Ontologisierung der Geschlechterdifferenz. Der Geschlechterdualismus wurde auf die Natur der Körper und ihrer Sexualfunktionen zurückgeführt. Die mit den physiologischen korrespondierend gedachten psychologischen Geschlechtsmerkmale wurden nun als *Wesenseigenschaften* von Männern und Frauen angesehen. Auf diese Art und Weise ist die Ordnung der Geschlechter „das getreue Abbild der natürlichen Ordnung der Dinge [...] – und nichts weiter“.⁷ Mit dieser Neuordnung der Geschlechterverhältnisse verbunden ist eine Institutionalisierung der Heteronormativität: Ehe und Familie gelten von nun an als der *natürliche* Ort der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung an dem Männer und Frauen zum Zwecke der Fortpfanzung emotional und heterosexuell aufeinander bezogen werden.

Zunächst in Abgrenzung zur religiös begründeten Geschlechterordnung entstanden, amalgierte zu Beginn des 19. Jahrhunderts die aufklärerisch-bürgerliche mit der protestantischen Geschlechterordnung. Insbesondere über die populären Schriften Schleiermachers, welche in den zeitgenössischen Diskursen eine wichtige Rolle spielten, floss auch romantisches Gedankengut in das bürgerliche Familienleitbild hinein. Schleiermacher „stellt die gesellschaftlich-rechtliche Vorordnung des Mannes als göttliche Ordnung der Liebe dar“,⁸ in seiner bürgerlich-liberalen Theologie wurde „die traditionelle Kirchenstruktur [bewahrt], deren patriarchaler Charakter mit der bürgerlichen Geschlechterordnung konform geht.“⁹ Über das romantische Gedankengut wurde nicht nur die leidenschaftliche Sexualität als zentraler Bestandteil des romantischen Liebesideals in das bürgerliche Eheideal integriert, es fungierte zugleich als Basis für die romantisch-religiöse Aufwertung von Mutter und Kind. Das Kind wurde in der Romantik zur personifizierten Unschuld

⁵ Frevert (Fn. 2), 17.

⁶ Vgl. Hausen (Fn. 4)

⁷ Honegger (Fn. 2), IX.

⁸ Hartlieb (Fn. 4), 220.

⁹ Hartlieb (Fn. 4), 281.

und die Kindheit zum „verlorene[n] Paradies“¹⁰ verklärt, das es zurückzugewinnen galt. Zudem wurde eine „Wesensähnlichkeit zwischen Mutter und Kind und eine besondere Beziehung zwischen beiden“¹¹ konstruiert, welche die Zuständigkeit der Mutter für das Kind begründete.

Entsprechend bildete sich im 18. und 19. Jahrhundert ein Bildprogramm heraus, welches das Leitbild der bürgerlichen Familie visualisierte und über die Verbreitung der Bilder propagierte. Bürgerliche Familien ließen sich bevorzugt als Kernfamilie, „bestehend aus der heteronormativen Dreifaltigkeit Vater-Mutter-Kind(er) – porträtieren, und prägten so nicht nur die Definition von, sondern auch die Bildsprache von ‚Familie‘, die bis heute fortwirkt.“¹²

Das ausgewählte Familienbild von Franz Schrank (vgl. Abb. 1) zeigt nicht nur diese Konstellation der Kernfamilie, sondern darüber hinaus die beschriebene

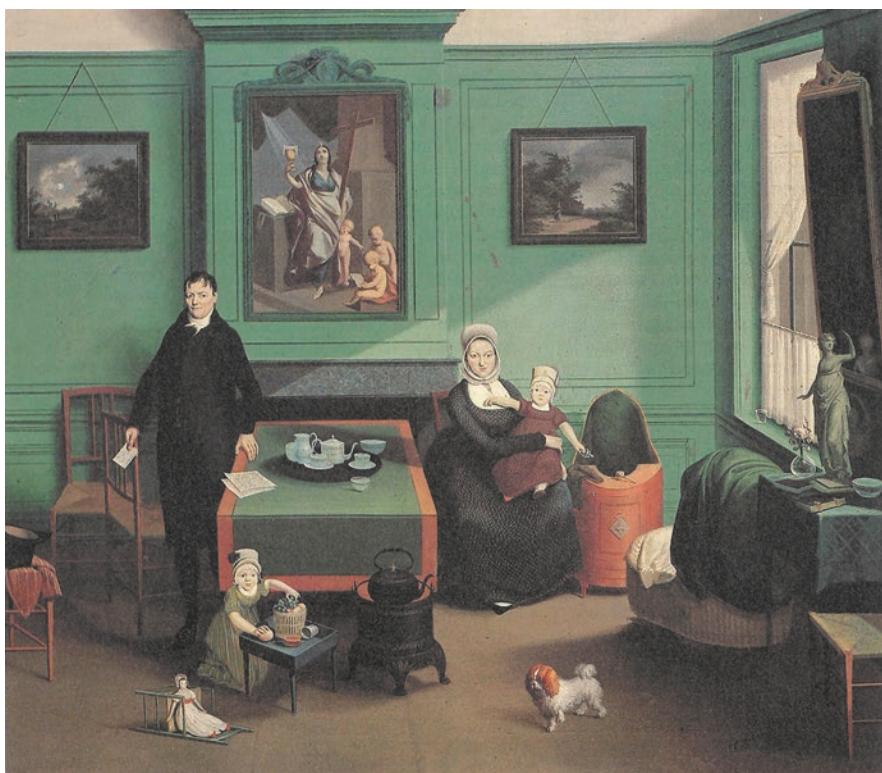


Abb. 1 Rheinisches Bildarchiv Köln: Gemälde von Franz Schrank: Bildnis einer Familie, Wallraf-Richartz-Museum & Fondation Corboud, rba_c024075

¹⁰ Baader: Die romantische Idee vom Kind, 1996, 107.

¹¹ Baader (Fn. 10), 157.

¹² Malich/Pischel in: Funke/Thorn (Hrsg.), Die gleichgeschlechtliche Familie mit Kindern, 2010, 464.

geschlechtsspezifische Arbeitsteilung.¹³ Zu sehen ist eine bürgerliche Familiendarstellung um 1810; Mann und Frau sind im Innenraum eines wohlgestalteten Heims platziert. Sie sind jedoch durch den Tisch räumlich getrennt. Der Mann steht aufrecht, dies kann als Repräsentation der Position des Familienoberhaupts gedeutet werden. Er trägt einen dunklen Anzug und hat noch seine Papiere bei sich, die auf seine außerhäusliche Berufstätigkeit verweisen. Der Mann hat keinen körperlichen Kontakt zu den Familienmitgliedern, er wirkt fast fremd in dem Bild. All diese visuellen Gestaltungsmittel verweisen auf die „Berufung“ des Mannes, die außerhalb des Hauses liegt. Die Frau hingegen wird zusammen mit dem Kind als Mutter ins Bild gesetzt. Das Himmelslicht auf der Madonnendarstellung, die die Mutter Gottes repräsentiert, sowie das Licht, welches durch das Fenster einfällt be- und erleuchtet die reale Mutter mit Kind. Auf diese Weise wirkt sie stärker zugehörig zu der Wohnung. Deren Gestaltung liegt in ihrer Hand, sie ist ihr ästhetisches Werk. Es ist eine ihrer zentralen Aufgaben neben der Mutterschaft das Heim zu gestalten und damit eine ergänzende, erbauliche „Gegenwelt“ zur sachlich-einseitigen Berufswelt des Mannes zu schaffen. Jedoch hat sie keinen Kontakt zu dieser Welt, es wird keinerlei Verbindung zwischen den gesellschaftlichen Sphären ins Bild gesetzt. Dennoch gehören Mann und Frau zusammen, sie bilden eine Einheit, die Frau ist nicht mehr die Dienstmagd des patriarchalen Hausherren, sondern seine Gefährtin und Partnerin, Dölling spricht in dieser Hinsicht von einer „harmonischen Ungleichheit“.¹⁴ Das Bild repräsentiert das kulturelle Muster einer geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung und die damit verbundenen Wesenszuschreibungen an die Geschlechter. Diese ist historisch nicht gänzlich neu, auch in der frühneuzeitlichen Gesellschaft finden sich Arbeitsteilungen nach Geschlecht, die jedoch stark variierten. Neu ist jedoch die „Zuspitzung, die Polarisierung, die das Muster erfährt“.¹⁵

Ich nehme an, dass die spezifisch bürgerliche Arbeitsteilung und die religiöse Überhöhung der naturalisierten Mutter-Kind-Beziehung im deutschen Kontext als eine wichtige Ursache für die rechtliche Regelung von Mutterschaft fungiert: Als Mutter gilt diejenige Frau, welche das Kind geboren hat. Ausgehend von der biologisch begründeten Mutter-Kind-Dyade ist Leihmutterschaft (bisher) verboten.

3 Pluralisierung von privaten Lebensformen in der Gegenwart

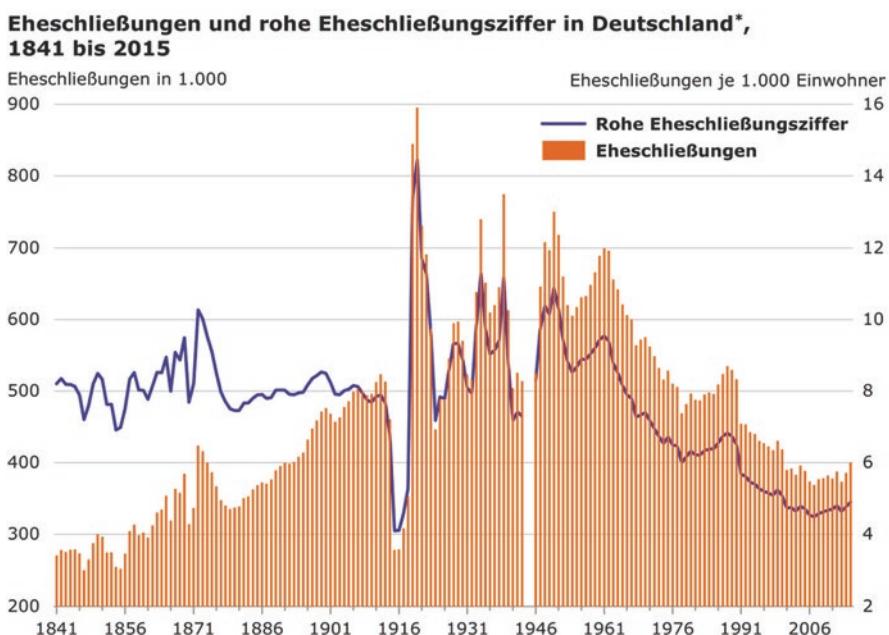
Das neue bürgerliche Familienideal erlangte relativ schnell eine kulturelle Hegemonie, jedoch wurde es in den sozialen Praxen der verschiedenen sozialen Schichten in sehr unterschiedlichem Maße umgesetzt.

¹³ Die folgende Bildinterpretation nimmt ihren Ausgang bei der Interpretation des Bildes durch Dölling (Fn. 4), 117 ff. und erweitert diese. Methodisch orientiere ich mich an der dokumentarischen Bildanalyse von Bohnsack: Qualitative Bild- und Videoanalyse, 2009.

¹⁴ Dölling (Fn. 4), 123.

¹⁵ Dölling (Fn. 4), 123.

Die Abb. 2 zeigt anhand der absoluten Zahlen und der sog. rohen Eheschließungsziffer,¹⁶ wie sich die Ehe allmählich ausbreitete. Unterbrochen wurde diese Entwicklung jeweils durch die Weltkriege. Deutlich sichtbar ist die Blütezeit der Eheschließungen, *the golden age of marriage*, in den 1950er und 60er Jahren. Lag die Eheschließungsziffer in der Nachkriegszeit bei knapp 11 (Heiraten pro 1000 Einwohner/innen), so sank sie trotz zunächst hoher absoluter Zahlen allmählich ab. Im Jahr 2007 erreichte sie mit knapp 4,5 den bisherigen Tiefpunkt. Seit 2008 hat sich die rohe Eheschließungsziffer auf ein Niveau von 4,6 bis 4,7 (Eheschließungen je 1000 Einwohner/innen) eingependelt. Die bürgerliche Kernfamilie ist eine „historisch und gesellschaftlich-kulturell ausgesprochen contingente Lebensform“ mit einer kurzen Blütezeit von „höchstens 40 Jahren (von 1945 bis in die 1970/80er



* bis 1943 Reichsgebiet, ab 1946 Früheres Bundesgebiet und DDR insgesamt

Datenquelle: Statistisches Bundesamt

© BiB 2017

Abb. 2 Eheschließungen und rohe Eheschließungsziffer in Deutschland 1841–2015. Daten nach dem Statistischen Bundesamt, aufbereitet vom Bundesinstitut für Bevölkerungswissenschaft (BiB), 2017, <https://www.bib.bund.de/Permalink.html?id=10218438> [letzter Zugriff am 08.05.2018]

¹⁶ Die rohe Eheschließungsziffer berechnet sich aus der Zahl der Eheschließungen pro Jahr dividiert durch die Zahl der Einwohner/innen (Jahresdurchschnitt) multipliziert mit 1.000.

Jahre).¹⁷ Die Ursachen für die einsetzende Pluralisierung der Lebensformen sind vielfältig. Zu nennen sind insbesondere die Individualisierungs- und Emanzipationsprozesse der Frauen durch eine zunehmende Partizipation an höherer Bildung und damit verbesserten Arbeitsmarktchancen, aber auch die bessere Verfügbarkeit über Verhütungsmittel und damit verbunden eine Entkoppelung von Ehe und Sexualität sowie Sexualität und Fortpflanzung. Ab den 1970er Jahren lässt sich ein Monopolverlust der Ehe bezüglich der privaten Lebensformen nachweisen. Es ist mittlerweile möglich, ein Leben als Single zu führen, Kinder in einer Zweierbeziehung ohne Trauschein oder alleine großzuziehen.

Bezüglich konkreter Zahlen ist festzustellen, dass diese in den unterschiedlichen Untersuchungen durch die verschiedenen Erhebungsverfahren differieren. Ein Vergleich der verschiedenen Studien belegt folgende Trends:¹⁸ Die Angaben zum Anteil von Kernfamilien, verstanden als verheiratete Eltern-Kind-Familie, unter den Lebensformen mit Kindern, schwanken zwischen 72 und 79 Prozent. Damit ist „die konventionelle Familie noch immer die am weitesten verbreitete Familienform in Deutschland“.¹⁹ Als Alleinerziehende gelten Elternteile, die mit Kind(ern) ohne eine Beziehungsperson im Haushalt zusammen leben, dabei können sie durchaus einen Partner oder eine Partnerin haben, der oder die aber nicht im Haushalt lebt (Living-Apart-Together-Beziehung). Die Angaben zu den Anteilen dieser Beziehungsformen schwanken zwischen 9 und 15 Prozent. Meist ist diese Lebensform das Resultat von Scheidungen, oftmals haben die Paare auch nur ein Kind. Alleinerziehende Väter leben eher mit älteren Kindern zusammen und sind vollerwerbstätig. Insgesamt ist die alleinerziehende Lebensform sehr heterogen.

Die sog. Stieffamilien lässt sich kaum systematisieren, es handelt sich um eine „sehr komplexe und heterogene Familienstruktur“.²⁰ Als einfache Stieffamilie gilt eine Konstellation, in der ein Elter²¹ ein leibliches Kind in die neue Beziehung mitbringt, für das die neue Beziehungsperson eine soziale Elternschaft übernimmt. In dieser Lage können weitere gemeinsame Kinder geboren werden. Wenn beide Beziehungspersonen bereits leibliche Kinder in die neue Familie mitbringen, gilt diese als eine zusammengesetzte Stieffamilie. Werden weitere gemeinsame Kindern geboren, entsteht eine komplexe Stieffamilie, die in der Literatur auch als Patchworkfamilie oder binukleare Forsetzungsfamilie bezeichnet werden. Weil diese Familienform so komplex ist, schwanken die Angaben zu ihren Anteilen zwischen 8 und 18 Prozent.²²

¹⁷ Maihofer in: Behnke/Lengersdorf/Scholz, Wissen – Methode – Geschlecht, 2014, 316.

¹⁸ Kuhnt/Steinbach in: Steinbach et al. (Hrsg.), Familie im Fokus der Wissenschaft, 2014.

¹⁹ Kuhnt/Steinbach (Fn. 18), 54. Verwiesen sei an dieser Stelle auf die weiter bestehenden Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland: Eheliche Lebensformen sind im Westen verbreiter als im Osten. Dort sind entsprechend nichteheliche und alleinerziehende Lebensformen und damit verbunden auch uneheliche Geburten häufiger.

²⁰ Kuhnt/Steinbach (Fn. 18), 57.

²¹ Historisch lässt sich die Singularform Elter nachweisen, die im Artikel genutzt wird.

²² Kuhnt/Steinbach (Fn. 18), 58.

Adoptiv- und Pflegefamilien umfassen nur einen sehr kleinen Anteil, 0,1 bis 1,1 Prozent, der familialen Lebensformen.²³ Oftmals unterscheidet sich der juristische Status des Kindes: In einer Pflegesituation kann die Vormundschaft weiter in der Herkunftsfamilie oder beim Jugendamt liegen. Generell hat der Anteil von Adoptio-nen abgenommen, es stehen bei weiten nicht so viele Kinder für eine Adoption zur Verfügung, wie von kinderlosen Ehepaaren gewünscht werden. Kinderlose verheiratete Paare können legal auf die sich ausweitenden Angebote der Reproduktions-medizin zurückgreifen. Nichteheliche Paare bewegen sich in einem Graubereich, wenn sie etwa als Frauenpaar selbst eine Insemination vornehmen oder in Länder reisen, in denen liberalere Gesetze als in Deutschland herrschen.²⁴ Der Anteil der verheirateten Eltern, die in Deutschland mithilfe der legalen Methoden der Reproduktionsmedizin ein Kind bekommen haben, lag im Jahr 2009 bei 1,9 Prozent.²⁵ Nicht erfasst sind in solchen Zahlen Paare oder Einzelpersonen, die eine Insemina-tion außerhalb medizinischer Einrichtungen selbst vornehmen oder sich im Ausland behandeln lassen. Dorbritz nennt für das Jahr 2011 ca. 2 Prozent der Geburten, „das sind 13.587 durch IVF, ICSI und mithilfe von Kryotransfer geborene Kinder“.²⁶ Auch wenn keine Dunkelziffern bisher geschätzt wurden, stellt der von mir ein-gangs geschilderte Fall des Paares Haase den eher seltenen Fall einer durch techni-sche und menschliche Assistenz erzeugten gleichgeschlechtlichen Elternschaft dar. Er ist, wie bereits beschrieben, in einem rechtlich bisher nicht ausgeloteten Raum situiert. Wie weiter unten zu zeigen sein wird, verschiebt dieses Paar durch ihre Kämpfe vor Gericht auch die Rechtsordnung.

Doch zunächst gehe ich genauer auf die Verbreitung von gleichgeschlechtlichen Zweierbeziehungen und Elternschaft ein. Eine Studie von Eggen und Ulrich, die auf den Daten des Mikrozensus beruht, stellt fest, dass diese Lebensform zwar selten ist, jedoch ähnlich vielfältig, wie andere Familienformen.²⁷ In Deutschland wohnten 2013 77.700 Paare als gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaft zusam-men, 34.700 dieser Paare sind rechtlich als eingetragene Lebensgemeinschaft insti-tutionalisiert, „das sind 0,2 % der Paargemeinschaften bzw. 2 von 1000 Paargemein-schaften.“²⁸ Diese Zahlen stellen eine Untergrenze dar, nach Schätzungen liegt die Zahl der gleichgeschlechtlichen Zweierbeziehungen mindestens doppelt so hoch. Von daher sind auch die erfassten 7300 Paarfamilien mit Kindern nur ein unterer Orientierungswert. In diesen Paarfamilien leben 10.800 Kinder, davon 5600 Kinder mit Eltern in einer eingetragenen Lebenspartnerschaft. Im Vergleich mit hetero-sexuellen Paaren leben in gleichgeschlechtlichen Zweierbeziehungen deutlich

²³ Kuhnt/Steinbach (Fn. 18), 53.

²⁴ Vgl. auch Trappe in: Konietzka/Kreyenfeld, Ein Leben ohne Kinder, 2013.

²⁵ Trappe (Fn. 24), 341.

²⁶ Dorbritz et al.: Gewollt oder ungewollt, 2015, 33. IVF, ICSI und Kryotransfer sind verschiedene Methoden der künstlichen Befruchtung siehe dazu Trappe (Fn. 24).

²⁷ Eggen/Ulrich: Kinder in gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften, 2015; Eggen in: Funke/Thorn (Hrsg.), Die gleichgeschlechtliche Familie mit Kindern, 2010.

²⁸ Eggen/Ulrich (Fn. 27), o.S.

weniger Kinder, nur jedes elfte Paar hat Kinder, während jedes zweite verheiratete Paar und jedes dritte heterosexuelle nichteheliche Paar mit Kindern zusammen lebt. Egger und Ulrich argumentieren, dass jedoch deutlich mehr Kinder in gleichgeschlechtlichen Zweierbeziehungen leben, denn zum einen müssen sich die Paare als gleichgeschlechtlich im Interview outen, zum anderen werden Alleinerziehende in dieser Studie nicht erfasst. Schätzungsweise leben „etwa 27.000 bis 32.000 Kinder in gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften.“²⁹ Legt man die im Mikrozensus 2013 erfassten 18,6 Millionen Kinder zugrunde, handelt es sich um „deutlich weniger als ein halbes Prozent“.³⁰ Die Zeugungsweise der Kinder wurde nicht erfasst. Aus anderen Zusammenhängen ist bekannt, dass die meisten Kinder aus vorangegangenen, oftmals nichtehelichen heterosexuellen Beziehungen stammen. Es gibt derzeit keine validen Zahlen, wie viele Kinder mithilfe reproduktionsmedizinischer Verfahren gezeugt wurden und in welchen Familienkonstellationen sie leben.

4 Aktuelle kulturelle Leitideen von Familie, Elternschaft und Kindheit

Im folgenden Abschnitt wird der Frage nachgegangen, inwieweit sich die aufgezeigte Pluralisierung von Lebensformen in den kulturellen Leitbildern zeigt. Die folgende Darstellung beruht auf einer Analyse von Ehe- und Erziehungsratgebern von den 1950ern bis zur Gegenwart in einem ost-westdeutschen Vergleich.³¹ Als Methode wurde die Wissenssoziologische Diskursanalyse nach Keller angewendet, die für den Untersuchungsgegenstand Ratgeber weiter entwickelt wurde.³² Über den gesamten Untersuchungszeitraum (2009–2013) wurden 916 Ratgeber für Ost- und Westdeutschland erfasst. Dieser umfangreiche Datenkorpus gibt einen ersten Überblick über die Verschiebungen von thematischen Schwerpunkten, die Adressierungen des Publikums und die Zusammensetzung der Autor_innenschaft. Aus diesem Sample wurden mithilfe von Auflagezahlen und verschiedenen Verkaufslisten Long- und Bestseller ausgesucht, das heißt der Publikumserfolg war das entscheidende Auswahlkriterium. Da eine qualitative Analyse nur eine beschränkte Zahl von Ratgebern untersuchen kann, wurden 51 Ratgeber ausgewählt, davon sind 29

²⁹ Eggen/Ulrich (Fn. 27), o.S.

³⁰ Eggen/Ulrich (Fn. 27), o.S.

³¹ Scholz/Lenz/Dressler (Hrsg.): In Liebe verbunden, 2013.

³² Keller: Diskursforschung, 2004 und Keller: Wissenssoziologische Diskursanalyse, 2008. Ausgehend von den Prämissen der Grounded Theory wurde ein wissenssoziologisch-diskurstheoretisches Codierparadigma entwickelt. Es umfasst fünf Analysedimensionen: Problemdiagnose, Lösungen, diskursive Deutungsangebote bezüglich der idealen Lebensform, Geschlechterkonstruktion und Eltern-Kind-Beziehung, Wissensbestände und Leerstellen im Diskurs (vgl. Scholz/Lenz in: Scholz/Lenz/Dressler (Hrsg.) Fn. 31).

dem Genre der Ehe- und Beziehungsratgeber zuzuordnen, 22 sind als Erziehungs- ratgeber zu klassifizieren.

Begrifflich zeigt sich die aufgezeigte Pluralisierung der Lebensformen in der Umbenennung von Eheratgeber zu Beziehungsratgeber, die in den 1970er Jahren einsetzte. Heute tragen nur noch wenige Ratgeber die Ehe im Titel. Eine Pluralisierung der Elternschaft offenbart sich erst gut 20 Jahre später: Das Genre der Erziehungsratgeber hatte zunächst vor allem Mütter angesprochen; ein Bestseller- titel lautet schlicht *Die deutsche Mutter und ihr erstes Kind*. Das von der Ärztin Johanna Harrer geschriebene Buch wurde 1934 erstmals publiziert, es nimmt den deutschen Muttermythos³³ auf und instrumentalisiert ihn für die politischen Ziele des Nationalsozialismus. Nach dem zweiten Weltkrieg hieß das von nationalsozialistischem Gedankengut nur grob gereinigte Werk dann *Die Mutter und ihr erstes Kind*. Es erschien in Westdeutschland und dann im vereinten Deutschland immerhin bis Mitte der 1990er Jahre.³⁴ Zu diesem Zeitpunkt entwickelten sich die Mütterratgeber zu Elternratgebern und es entsteht parallel ein neues Genre: der Erziehungs- ratgeber für Väter.³⁵

Bezüglich der idealen Lebensform lässt sich eine Differenz zwischen den beiden Genres feststellen: In den Beziehungsratgebern galt und gilt die Ehe als perfekte Lebensform, weil sie die gewünschte Stabilität einer Zweierbeziehung am besten sichern kann, indem Verbindlichkeit hergestellt wird. So heißt es in dem Ratgeber *Simplify your Love. Gemeinsam einfacher und glücklicher leben*: „Wenn Sie beide ausdrücklich Ja sagen zu einer gemeinsamen Partnerschaft, dann schafft nur eine Heirat wirklich klare Verhältnisse.“³⁶ So wird die Lebensform Ehe im Ratgeberdis- kurs von einem „sozialen Muss“³⁷ zu einer freiwillig gewählten „besten Option“. In einer stabilen (ehelichen) Beziehung entsteht zudem oftmals der Wunsch nach einem Kind: „Zwei Menschen raufen sich – am Anfang ihrer Beziehung – zu einer relativ stabilen Form gemeinsamen Lebens zusammen. Dann aber verspüren sie den Wunsch nach einem Kind.“³⁸ Auch das Kind gilt nicht mehr als ein „soziales Muss“, sondern ist Folge eines gemeinsamen Kinderwunsches, der die Beziehung langfristig stabilisiert. Eine dauerhafte Beziehung ohne Kinder ist in den Ratgebern nur eine am Rande erwähnte Option, vielmehr gehören Partnerschaft, Eheschließung und Elternschaft in diesem Genre immer noch sehr eng zusammen.

Geschlechterkonstruktionen werden in den Ratgebern nicht nur in Bezug auf Liebe und Sexualität virulent, sondern zugleich im Kontext von Emanzipation, Gleichberechtigung und Gerechtigkeit verhandelt. Für die 1950er Jahre konnte aufgezeigt werden, dass die Geschlechterpolarität in den meisten westdeutschen

³³ Vgl. dazu Vinken: Die deutsche Mutter, 2007, zur Rezeption von Johanna Haares Buch siehe Gebhardt: Die Angst vor dem kindlichen Tyrannen, 2009.

³⁴ Vgl. dazu Lenz/Scholz in: Scholz/Lenz/Dressler (Hrsg.) (Fn. 31).

³⁵ Vgl. dazu ausführlich Höher/Malschützke in: Scholz/Lenz/Dressler (Hrsg.) (Fn. 31).

³⁶ Küstenmacher/Küstenmacher: Simplify your Love, 2009, 142.

³⁷ Die zentralen Kategorien der Analyse sind in einfache Anführungszeichen gesetzt.

³⁸ Jellouschek: Liebe auf Dauer, 2008, 95.

Ratgebern als Legitimation einer geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung fungierte, die zugleich die Ehe stabilisiert. Nur in einigen wenigen westdeutschen Ratgebern und in allen ostdeutschen Ratgebern wurde eine partnerschaftliche Ehe als Ideal vertreten. In den Ratgebern der 2000er Jahre werden die Emanzipation und das Postulat der Gleichberechtigung nun selbstverständlich mit dem Ideal der partnerschaftlichen Ehe verbunden. Eine vollständige Gleichberechtigung gelte es jedoch zu hinterfragen. So wird etwa die Forderung nach einer „neuen“ Emanzipation laut: In *Das Glück zu zweit ist erlernbar. Die besten Wege zu einer erfüllten Partnerschaft* soll sich die moderne Frau „ihrer Weiblichkeit und ihres naturgegebenen Wertes voll bewusst“³⁹ werden und ihrem Wesen nicht entgegenhandeln. Darum sei der Lebensentwurf einer Vollzeit-Hausfrau genauso legitim wie der einer berufstätigen Frau. Doch trotz der Kritik wollen die Verfasser_innen nicht missverstanden werden: Sie wollen „das Rad der Geschichte“⁴⁰ nicht anhalten oder gar zurückdrehen, sie argumentieren gegen eine aus ihrer Sicht zu weitgehende Emanzipation. Deshalb kann man von einer „aufgeklärten Re-Polarisierung der Geschlechter“ sprechen. Sie geht in einer Reihe von Ratgebern mit Ironisierungen einher, welche den Eindruck der Reflexivität erzeugen, jedoch verdecken, dass unter der Hand traditionelle Geschlechterkonstrukte wieder in Geltung gesetzt werden.⁴¹ Alles in allem wird in den meisten Beziehungsratgebern ein moderat-konservatives Familienbild entworfen.

In den Erziehungsratgebern ist das Familienbild differenzierter. Die Institutionalisierung der Paarbeziehung in Form einer Ehe spielt keine vordergründige Rolle. Die Ratgeberautor_innen gehen von pluralisierten Lebensformen aus, jedoch ist zu konstatieren, dass in den zahlreichen Fallbeispielen, die für das Genre konstitutiv sind, die Kernfamilie verstanden als Mutter-Vater-Kind-Familie die Normalitätsfolie bildet. Das heißt auch, dass gleichgeschlechtliche Elternschaft keine Rolle in den Bestsellern spielt. Bedeutsam für den hier verhandelten Gegenstand ist, dass in den Erziehungsratgebern Mutterschaft nicht mehr naturalisiert wird. Dies ist auch notwendig um Platz für den Vater zu schaffen, der sich heutzutage, von beiden Beziehungspersonen erwünscht, an der Kinderbetreuung aktiv beteiligen soll. Die Ratgeberanalyse zeigt, dass sich eine „De-Naturalisierung der Mutterschaft“ vollzieht, die wiederum dazu führt dass „Mutterschaft zu einer Bewährungskategorie“ wird. Insbesondere der Bestsellerautor_innen Remo H. Largo und Monika Czernin sprechen davon, dass ein Kind eine stabile Bezugsperson benötige, jedoch muss dies keinesfalls die Mutter sein.

Es tönt etwas hart für Eltern, wenn man es so direkt sagt, aber es ist wirklich so: Wenn die psychischen und körperlichen Bedürfnisse des Kindes ausreichend befriedigt werden und es die notwendige Zuneigung erhält, wird es selbst seine leiblichen Eltern nicht vermissen.⁴²

³⁹ Frischler/Exel: Das Glück, 2000, 155.

⁴⁰ Retzer: Lob der Vernunft, 2009, 82.

⁴¹ Pohl in: Scholz/Lenz/Dressler (Hrsg.) (Fn. 31).

⁴² Largo/Czernin: Glückliche Scheidungskinder, 2011, 54.

Viele Mütter seien im Alltag ihrer Kinder unersetzbare, aber sie seien es nicht von vornherein, sondern sie werden es erst in der Beziehung zum Kind. Bezugsperson eines Kindes sei man nicht, sondern man müsse diesen Status immer erst erarbeiten und unter Beweis stellen. Dies gälte auch für die Väter; die gemeinsame Erziehungsverantwortung gilt in allen untersuchten Ratgebern als neues Ideal. Ob zusammen oder getrennt lebend, die Eltern sollen „ein Team“⁴³ sein. Das „Eltern-Team“ ist die neue kulturelle Leitidee und tritt an die Stelle der für die Kinderbetreuung und -erziehung verantwortlichen Mutter; es stellt die Kontinuität der Eltern-Kind-Beziehung sicher, auch wenn sich das Paar trennt.

Deutlich wird in den Ratgebern eine starke Kind-Zentrierung: Die Eltern haben sich an ihren Kindern auszurichten, sie müssen sich gegenüber dem Kind in ihrer Bedürftigkeit zurücknehmen. Nur so können sie für das Wohlergehen des Kindes sorgen. Belohnt werden die Eltern durch eine „bedingungslose Liebe“ des Kindes, dieses Konstrukt haben wir in den alten Ratgebern nicht gefunden, es ist eine neue Figur, welche die Stabilität der Eltern-Kind-Beziehung über die Kinder hergestellt. Dahinter steckt eine neue Säuglingsanthropologie: Bis in die 1990er Jahre wurde das Baby als passiv und emotionslos vorgestellt, nun werden ihm mit Rekurs auf die Bindungstheorie Emotionen zuschreiben: Es kann schon kurz nach der Geburt seinen Eltern eine „bedingungslose[.] Liebe“⁴⁴ entgegen bringen. Die Orientierung am Kindswohl geht mit einer „Individualisierung des Kindes“ einher, jedes Kind gilt seinen Eltern als einmalig. Diese Individualisierung ist oftmals mit einer „Idealisierung des Kindes“ verknüpft. Kinder gelten in den aktuellen Ratgebern den Erwachsenen aufgrund ihrer hohen Fantasiebegabung als überlegen, die Erwachsenen sollen sich in dieser Hinsicht an den Kindern orientieren. Aus diesen Potenzialen der Kinder, etwa ihrer „magisch-mythischen Konfliktlösungen“,⁴⁵ begründet sich die Idee, dass die Kinder Lehrer der Eltern sein können, die auch mit einer Abschwächung der Generationenhierarchie einhergeht. Wenn die kleine Tochter an manchem Morgen „einer Fee gleich in den Tag hüpfte, versonnen vor sich hin spielte, sich ohne Proteste anzog und dann in ihr Leben hinausschwebte“,⁴⁶ wird auch das Leben der Erwachsenen verzaubert. Das „liebende Kind“ ist eine neue Konstruktion, die auf dem romantischen Kindheitsmythos beruht; sie führt zu einer säkularisierten Idealisierung des Kindes, die als Basis für die freiwillige Übernahme von Sorgearbeit für das als liebend beschriebene Kind fungiert.⁴⁷

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Konstruktionen in den Ratgebern auf eine Reihe von Verschiebungen im bürgerlichen Familienbild verweisen, dennoch fungiert die leiblich geteilte Elternschaft, die idealerweise in einer Kernfamilie gelebt wird, immer noch als kaum hinterfragte Normalitätsfolie. Fragmentierte

⁴³ Röhrbein: Mit Lust und Liebe Vater sein, 2010, 51.

⁴⁴ Juul: Vater- und Mannsein, 2011, 16.

⁴⁵ Rogge: Der große Erziehungsberater, 2009, 324.

⁴⁶ Largo/Czernin (Fn. 41), 48.

⁴⁷ Vgl. dazu ausführlicher Lenz/Scholz in: Scholz/Lenz/Dreßler (Hrsg.) (Fn. 31).

heterosexuelle oder gar gleichgeschlechtliche Elternschaft stellt in den aktuellen Bestsellern eine diskursive Leerstelle dar. Gleichwohl öffnet die De-Naturalisierung der Mutterschaft, die Zentrierung der Familie auf das Kind und die romantische Aufwertung des Kindes die kulturellen Leitbilder für neue Formen von Elternschaft und Familie und könnte als neue Legitimationsressource fungieren.

5 Gleichgeschlechtliche und/oder assistierte Elternschaft und die Ordnung der Familie

Wie gezeigt, spielt gleichgeschlechtliche Elternschaft in den Bestsellerratgebern keine Rolle und bildet eine diskursive Leerstelle. Hingegen wird über gleichgeschlechtliche Eltern und ihre Kinder, auch Regenbogenfamilien genannt, seit Jahren in den Medien viel berichtet. Im Folgenden dient mir die mediale Berichterstattung über die eingangs vorgestellte Familie Haase dazu, der Frage nachzugehen, inwieweit Bilder und Berichte über diese historisch neue Form von Elternschaft die hegemonialen Leitbilder herausfordern können. Zunächst wird analysiert, wie die Familie Haase ins Bild gesetzt wird.⁴⁸

Das Foto in Abb. 3 zeigt einen hellen, schlichten sonnendurchschienenen Innenraum mit Parkett, einer großen Grünpflanze und einer weiß getünchten Backsteinwand. Die Kargheit verweist darauf, dass es sich um einen öffentlichen Raum handeln könnte etwa eine Arztpraxis. Zentral im Bild ist die Familie platziert: Die beiden Männer sitzen auf einer weißen Klappbank und tragen jeweils lockere Kleidung: Jeans und T-Shirts. Sie berühren sich an den Schultern und lächeln. Zwischen ihnen steht ein lachendes kleines, ca. dreijähriges dunkelhaariges Mädchen und im Arm halten sie jeweils ein Baby. Die Männer präsentieren sich als zusammengehörig mit den Kindern und souverän im Umgang mit ihnen. Beide blicken freundlich in die Kamera, d. h. sie sind von ihrer Aufmerksamkeit nicht auf die Kinder bezogen. Es handelt sich um eine inszenierte Präsentation der Familie für ein Publikum. Auf den ersten Blick wirkt das Verhältnis zwischen den Männer zu ihren Kindern gleich stark, auf den zweiten Blick lassen sich Unterschiede erkennen. Jürgen Haase (links) ist mehr auf das Umfassen und Stützen der Kinder ausgerichtet, er bildet eine Einheit mit den beiden Kindern und nimmt eine schützende Haltung ein. Die stärkere Zuwendung zu den Kindern ließe sich historisch als eine mütterliche Haltung bezeichnen. Axel Haase (rechts) hingegen stützt das Baby lässig und cool mit dem angewinkelten Bein, hält dessen Hand nur mit dem ausgestreckten Zeigefinger. Er präsentiert „sein“ Kind stärker dem Publikum und könnte als väterlicher Repräsentant der Familienkonstellation angesehen werden.

⁴⁸ Anzumerken ist, dass das Paar mittlerweile noch eine Tochter hat, sie wurde im Mai 2017 wiederum von einer Leihmutter geboren. Diese neue Konstellation konnte in der Analyse nicht mehr berücksichtigt werden. Die vorliegenden Bildanalysen orientieren sich wiederum an der Dokumentarischen Methode nach Bohnsack (Fn. 13).



Abb. 3 Schreiber, Charlotte: Jürgen und Axel Haase mit ihrer dreijährigen Tochter Jasmin und den Babys Alisha und Anna, in: SZ-Magazin Nr. 16, 2013, abrufbar unter <http://sz-magazin.sueddeutsche.de/texte/bildergalerie/39839/1/Und-siehe-es-war-sehr-gut#bild> (letzter Zugriff am 20.01.2017)

Nun ließe sich einwenden, dass mit einer solchen Interpretation geschlechterstereotype Zuschreibungen reproduziert werden. Festgehalten werden soll an dieser Stelle, das Bild zeigt zwei Männer, die souverän mit Kleinkindern dargestellt werden. Im Vergleich zu dem bürgerlichen Familienbild aus dem 19. Jahrhundert ist ein kultureller Wandel zu konstatieren: Die beiden Männer sind in einer engen körperlichen Beziehung zu den Kindern dargestellt. Nichts verweist auf eine berufliche Tätigkeit, sie sind ganz auf ihre Familie ausgerichtet, die sie stolz und zugleich lässig einer Öffentlichkeit präsentieren. Dennoch lassen sich feine Unterschiede in der Präsentation feststellen, denen im Folgenden genauer nachgegangen werden soll.

So zeigt ein drei Jahre später entstandenes Bild⁴⁹ die Familie bei einem Kinderfest auf der Straße, demnach in der Öffentlichkeit. Es handelt sich um eine Nahaufnahme, die aus einer leichten Obersicht fotografiert wurde. Man blickt auf die

⁴⁹ Die Haases hoffen auf Zuwachs, in: Bildzeitung von 19.09.2016, abrufbar unter <http://www.bild.de/regional/duesseldorf/neuss/schwule-dreifachvaeter-hoffen-auf-nachwuchs-47886352.bild.html> (letzter Zugriff am 20.01.2017).

Familie herunter. Die beiden Väter hocken nebeneinander. Jürgen Haase hält die beiden Zwillinge Anna und Alisha, die auf seinen gebeugten Beinen sitzen, umfasst. Hinter ihm steht die ältere Tochter Jasmin.

Noch deutlicher als im ersten Bild ist, wie auf allen weiteren von mir analysierten Bildern, die Zugehörigkeit von Jürgen Haase zu den Kindern visualisiert. Er bildet mit den drei Kindern, die ihn zum großen Teil verdecken, eine Pyramide, die von Axel Haase abgetrennt wirkt, der zudem keinen körperlichen Kontakt zu den Kindern hat. Axel Haase nimmt mit seinem Körper den rechten Bildraum ein und ist wiederum in Mimik und Gestik mehr auf das Publikum ausgerichtet. Auch in diesem Bild lässt sich die enge Bindung von Vater und Kind(ern) feststellen, die gesellschaftlich seit den 1990er Jahren erwünscht ist. Es hat sich das Leitbild einer „neuen“, oder anders formuliert, involvierten Vaterschaft herausgebildet, welches in der Gesellschaft eine hohe Akzeptanz erfährt.⁵⁰ Die Fotos der Familie Haase bestätigen somit, dass Männer in der Lage sind, enge emotionale Bindungen zu kleinen Kindern aufzubauen, sich ohne die Hilfe einer Mutter um Kindern sorgen zu können. Die Väter-Kind-Familie wirkt auf der einen Seite harmonisch, auf der anderen Seite bricht sie aber mit dem Leitbild der leiblichen Elternschaft: Es fehlt die Mutter im Bild, was zudem den heterosexuellen Zeugungsakt infrage stellt. Vor dem Hintergrund der Weißheit (Whiteness) der Männer im Vergleich mit den abgebildeten Kindern kann das Bild auch rassifizierende Deutungen hervorrufen, dass die Kinder entweder von „fremden“ Eltern adoptiert oder mit einer „fremden“ Mutter gezeugt wurden. Bestätigt hingegen wird wiederum ein Stück weit die bürgerliche Geschlechtersemantik der Polarität: Einer der Männer ist im Innenraum der familialen Pyramide abgebildet, während der andere Mann diese stärker nach Außen repräsentiert. Dies kann als Verweis auf eine mögliche traditionelle geschlechtsspezifische Arbeitsteilung des Paares gelesen werden, diesem Aspekt wird mit Bezug auf die Text genauer nachgegangen.

Das erste Bild stammt aus einer mit einem Bibelzitat (Mose 1:13) überschriebenen Reportage *Und siehe, es war sehr gut*, die 2013 im Magazin der Süddeutschen Zeitung publiziert wurde und bis heute im Internet abrufbar ist.⁵¹ Es handelt sich um eine aufwendige Reportage mit einer Fotostrecke über den Aufenthalt der Männer in San Diego/Kalifornien kurz vor und kurz nach der Geburt der Zwillinge. Die Fotos wurden von den professionellen Fotografinnen Charlotte Schreiber und Sabina McGrew aufgenommen. Insbesondere das erste Bild, von Charlotte Schreiber fotografiert, ist durch die räumliche und fotografische Inszenierung für ein liberales Mittelschichtenpublikum und damit die Leserschaft der SZ inszeniert.⁵² In diesem Milieu gelten zudem gleichgeschlechtliche Paare als besonders modern, eine Position, die der Beitrag unterstreicht. Er bezieht, wie bereits die Überschrift

⁵⁰ Vgl. Scholz/Lenz/Dressler (Fn. 31) und Scholz: Männlichkeitsssoziologie, 2012, 110 ff..

⁵¹ Schmitz: Und siehe es war gut, 2013.

⁵² Vgl. im Kontrast dazu die Bilder aus der Wohnung der Familie Haase in Schmitz (Fn. 50), das erste Foto entstand in San Diego/Kalifornien, was die Interpretation bestätigt, dass es sich um einen öffentlichen Raum handeln könnte, neben einer Arztpraxis käme auch eine Pension oder ein Hotel infrage.

belegt, einen positiven Standpunkt zu dem Engagement der Männer, mittels der in Deutschland verbotenen Leihmutterchaft ihren Kinderwunsch zu erfüllen. Er wird mit dem biblischen Zitat in gewissem Maße religiös legitimiert, obwohl die Familie gerade nicht dem christlichen Familienleitbild entspricht. Über die Rechtfertigung schwuler Vaterschaft hinaus wird das Männerpaar als die bessere, weil stabilere Familie in Wort und Bild dargestellt. So wird das Paar bestätigend zitiert: „Viele Heterofamilien gehen kaputt, wenn plötzlich Kinder da sind, weil sie sich vorher zu wenig Gedanken gemacht haben. Das kann uns nicht passieren.“⁵³ Das Geschlechterarrangement der Haases ist durch eine klare Arbeitsteilung gekennzeichnet. Axel Haase ist nicht erwerbstätig und kümmert sich um die Kinder. Jürgen Haase ist Vollzeit erwerbstätig und fungiert als Ernährer der Familie. Somit gleicht die Arbeitsteilung dem bürgerlichen Familienleitbild, jedoch wird die Arbeit zwischen zwei Männern traditionell verteilt und damit ökonomische Abhängigkeiten geschaffen. Denkbar wäre ja auch, dass beide in Teilzeit erwerbstätig sind und in gleichem Maße an Familien- und Erwerbsarbeit partizipieren.

Interessanterweise entspricht die Arbeitsteilung in der Familie nicht dem ins Bild gesetzten Arrangement: Jürgen Haase erscheint in den Bildern als die engere Beziehungsfigur der Kinder, er ist aber im Alltag durch seine Erwerbstätigkeit häufiger abwesend als Axel Haase. Der Hausmann setzte sich hingegen in Bezug auf die Kindern etwas distanzierter ins Bild. Visuell verkehrt sich demnach die Arbeitsteilung. Noch verwirrender wird die Angelegenheit, wenn man mit einbezieht, dass Axel Haase der biologische/genetische Vater aller Kinder ist. In der traditionellen Geschlechterordnung müsste er demnach als Ernährer agieren. Vor dem Hintergrund dieses Wissens ließe sich die festgestellte Distanz von Axel Haase gegenüber den Kindern auch als eine Souveränität interpretieren: Als genetischer/biologischer Vater kümmert er sich alltäglich um die Kinder und den Haushalt und muss den Zusammenhalt mit ihnen nicht betonen. Jürgen Haase ist hingegen durch seine Erwerbstätigkeit im Alltag abwesend und muss sich deshalb stärker als Bezugsfigur der Kinder inszenieren. Seine Position im „Innenraum“ der Familie ließe sich somit eher als Verkörperung einer involvierten Vaterschaft interpretieren, die Erwerbstätigkeit und Fürsorge für Kinder miteinander verknüpft, als eine traditionell müütterliche Position. In der Rechtsordnung wiederum ist der Familienernährer Jürgen Haase als „Vater“ der Zwillinge eingetragen, der Hausmann Axel Haase hingegen als „Mutter“, in dieser Konstellation wird die bürgerliche Geschlechtersemantik wiederum bestätigt. Diesen Fakt, so steht in mehreren Beiträgen zu lesen, verschmerzen die beiden Männer, gehören sie doch zu den wenigen Männerpaaren, deren Vaterschaft nun rechtlich anerkannt ist. Sie leisten, so Axel Haase, „Pionierarbeit. Vor zehn Jahren gab es so etwas ja noch gar nicht.“⁵⁴ Er kämpft darüber hinaus für die rechtliche Anerkennung seiner Vaterschaft für die befruchteten und

⁵³ Schmitz (Fn. 50).

⁵⁴ Schmitz (Fn. 50).

eingefrorenen Embryonen: „Das ist meine Nachkommenschaft. Mein Ziel ist es, sie zum Leben zu führen.“⁵⁵ Insgesamt konstituiert sich die Elternschaft des gleichgeschlechtlichen Männerpaars in einem komplexen und widersprüchlichen Gefüge, welches die traditionelle bürgerliche Geschlechterordnung mehrfach durchkreuzt.

Entsprechend ist die Frage, inwieweit die am Beispiel der Familie Haase beschriebenen neuen Familienformen die gesellschaftliche Ordnung der Familie und die damit verbundene Geschlechterordnung verändern, nicht leicht zu beantworten. In den 1970er Jahren wurde den technischen Reproduktionstechnologien in den feministischen Debatten ein Emanzipationspotenzial zugeschrieben wurde, Frauen aus der patriarchalen Kleinfamilie und der Beschränkung auf die Mutterrolle zu befreien. Es ist zu konstatieren, dass solche Debatten weitgehend von der gesellschaftlichen Tagesordnung verschwunden sind.⁵⁶ Die gesellschaftlichen Diskurse drehen sich eher um eine Machbarkeitslogik, diskutiert werden ethische Grenzen, die sich insbesondere um das Alter der Mutter drehen. Bernard sieht in der Reproduktionsmedizin ein Potenzial hin zu einer möglichen „Abkühlung und Öffnung der biologisch gestützten Familienidentität“.⁵⁷ Er kommt aber in seiner materialreichen Studie zu dem Resultat, dass gerade die „wuchernden, ‚unreinen‘, durch Unterstützung von Dritten und Vierten entstandenen Familien“ das „seit Jahrzehnten brüchig gewordenen symbolisch ausgezehrte Lebensmodell [der Kernfamilie] wieder mit neuer Repräsentationskraft versorgen“⁵⁸ und es damit paradoxe Weise stabilisieren. Dies geschieht, wie Bernard zeigt, mit einem hohen kulturell-symbolischen Aufwand: So werden gerade in diesen Familien bürgerliche Familienritual wiederbelebt, wie etwa gemeinsame tägliche Mahlzeiten oder das Schreiben von Tagbücher für die Kinder, deren Verschwinden sonst beklagt wird. Auch die Familie Haase zelebriert eine ausführliche Dokumentation des Aufwachsens ihrer Kinder, in die auch die Leihmütter und Eizellenspenderinnen einbezogen werden.⁵⁹ Durch diese Erweiterung der Kernfamilie wird zugleich ein Bruch mit einem zentralen gesellschaftlichen Strukturelementen der bürgerlichen Familien- und Geschlechterordnung vollzogen. Die Verbindung von Heterosexualität und Familie wird von ihnen und anderen Paaren „öffentlich Infrage [gestellt] sowie alltagpraktisch unterlaufen.“⁶⁰ Die heteronormative Vorstellung, dass der Ursprung eines Kindes im heterosexuellen Akt liegt, wird herausgefordert.

Die Pluralisierung von Familienformen geht auch mit einer Infragestellung patriarchaler Vaterrechte einher. Die Rechtsordnung hat die Position der Mutter sukzessive gestärkt. Die Möglichkeiten von Männern außerhalb der Ehe eine

⁵⁵ *Derschoff*: „Axel Haase zieht bis vor den Bundesgerichtshof/Schwuler will Embryonen-Vaterschaft einklagen, 14.01.2016.

⁵⁶ *Kitchen politics*: Sie nennen es Leben, 2014.

⁵⁷ *Bernard*: Kinderkriegen, 307.

⁵⁸ *Bernard* (Fn. 54), 307.

⁵⁹ Vgl. insbesondere *Schmitz*: Und siehe es war gut, 2013.

⁶⁰ *Maihofner* (Fn. 17), 323.

kontinuierliche Vater-Kind-Beziehung zu verwirklichen, können prekär sein.⁶¹ Auch wenn das „Elternteam“ als neues Leitbild von Elternschaft fungiert, so ist doch der Alltag von Eltern, die getrennt leben, nicht selten von Rivalitäten um die Kinder oder sogar Rechtstreitigkeiten um Aufenthaltsrechte und Unterhaltpflichten gekennzeichnet. Insofern könnte der Kampf des gleichgeschlechtlichen Elternpaars zur rechtlichen und gesellschaftlichen Anerkennung ihrer Vaterschaft auch heterosexuelle Männer ansprechen. Auffällig ist die kontinuierliche Berichterstattung über das Paar und ihren Rechtskampf in der Bildzeitung, die eine männliche, eher konservative Leserschaft anspricht. Die Klagen des Männerpaars lassen sich auch als Kämpfe um die Absicherung männlicher Versorgungsrechte oder gar Zugriffsrechte auf (ungeborene) Kinder lesen, auch wenn dies von Axel und Jürgen Haase nicht intendiert sein mag. In der Berichterstattung der Bildzeitung ist insgesamt ein Spannungsverhältnis zu konstatieren: zwischen einer Modernisierung von der klassischen heterosexuellen Kleinfamilie hin zur gleichgeschlechtlichen Familie einerseits und eine Stärkung traditioneller Vaterrechte anderseits. Inwie weit mit einer Stärkung männlicher Rechte eine Repatriachalisierung von Vaterschaft und der Geschlechter- und Familienordnung insgesamt einhergehen könnte, ist eine weitere offene Frage.

6 Fazit

Auch wenn die meisten Kinder in der Gegenwartsgesellschaft noch immer in Familien aufwachsen, in denen die leiblichen Eltern miteinander verheiratet sind, so lässt sich doch ein erheblicher Wandel in den familialen Lebensformen feststellen. Mindestens ein Fünftel bis zu einem Viertel der Kinder wächst in heterogenen Lebensformen jenseits der Ehe auf. Die kulturellen Familienleitbilder sind noch immer vom Ideal der vollständigen Vater-Mutter-Kind(er)-Familie geprägt, in der die Mutter selbstverständlich den größten Teil der Sorgearbeit übernimmt und stärker für ihre Kinder verfügbar ist als der Vater. Dennoch ist Mutterschaft nicht mehr biologisch und religiös legitimiert, wie sie dies bis in die 1960er/1970er Jahre hinein war. Mutterschaft wird zu einer Bewährungskategorie, die Frau muss zeigen, dass sie sich als Bezugsperson für ihr Kind eignet. Auch Väter wollen am Aufwachsen ihrer Kinder teilhaben und enge emotionale Bindungen zu ihnen aufbauen. Solche Ansprüche werden auch von Frauen und Männern außerhalb heterosexueller Beziehungsformen formuliert. Die Berichterstattung über die Familie Haase trägt zur Legitimierung eines männlichen Kinderwunsches und damit verbunden eines Bedürfnisses nach Familie außerhalb heteronormativer Konstellationen bei.

⁶¹ Vgl. Scholz (Fn. 48), 121 ff.

Auch wenn das Leitbild der bürgerlichen Familie seine normative Wirkmächtigkeit noch nicht verloren hat, steigt in der Gesellschaft das Begehr nach familialen Lebensformen in erweiterten Formen und der mit ihnen verbundenen emotionalen Bindung und Intimität. Der Grund liegt, so argumentiert Maihofer, möglicherweise gerade darin, dass sich dieses Begehr von der traditionellen Norm der bürgerlichen Kleinfamilie löst und Familie-zu-leben sich „enttraditionalisiert und individualisiert“.⁶² Doch auch wenn die Ehe ihre hegemoniale Monopolstellung verloren hat, gibt es noch keine vollständige gleichwertige Anerkennung aller Lebensformen. Maihofer spricht von einer „(hierarchisierenden) Normalisierung“.⁶³ Die Öffnung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare, welche der Bundestag am 30.06.2017 beschlossen hat, lässt sich als ein weiterer Schritt in Richtung Normalisierung interpretieren. Insgesamt erweitert sich das Verständnis von Familie: Die Vaterfamilie tritt an die Seite der mutterzentrierten Kleinfamilie ohne dies gänzlich abzulösen.

Literatur

- Bernard, Andreas: Kinder machen. Samenspender, Leihmütter, künstliche Befruchtung. Neue Reproduktionstechnologien und die Ordnung der Familie. Frankfurt am Main, 2014.
- Bohsack, Ralf: Qualitative Bild- und Videoanalyse, Opladen/Farmington Hills, 2009.
- Derstroff, Katja: Axel Haase zieht bis vor den Bundesgerichtshof / Schwuler will Embryonen-Vaterschaft einklagen, in: Bild-online, 15.08.2015 abrufbar unter <http://www.bild.de/regional/duesseldorf/vaterschaftsrecht/schwuler-will-embryonen-vaterschaft-einklagen-42063960.bild.html> (letzter Zugriff am 20. 01.2017).
- Derstroff, Katja: Leimutter doppelt schwanger. Schwule Dreifach-Väter hoffen auf neuen Nachwuchs, in: Bild-online, 19.09.2016 abrufbar unter <http://www.bild.de/regional/duesseldorf/neuss/schwule-dreifachvaeter-hoffen-auf-nachwuchs-47886352.bild.html>. (letzter Zugriff am 20. 01.2017).
- Dorbritz, Jürgen/Panova, Ratina/Passet-Wittig, Jasmin: Gewollt oder ungewollt? Der Forschungsstand zu Kinderlosigkeit. BIB Workingpaper 2/2015 abrufbar unter http://www.bib-demografie.de/SharedDocs/Publikationen/DE/Working_Paper/2015_2_gewollt_oder_ungewollt.pdf?__blob=publicationFile&v=4 (letzter Zugriff am 20.01.2017).
- Dölling, Irene: Der Mensch und sein Weib, Berlin, 1991.
- Gebhardt, Miriam: Die Angst vor dem kindlichen Tyrannen. Eine Geschichte der Erziehung im 20. Jahrhundert, München, 2009.
- Genath, Susanne: Papa und Papa sind jetzt offiziell Eltern, rp-online, 15.01.2015 abrufbar unter <http://www.rp-online.de/nrw/staedte/neuss/papa-und-papa-sind-jetzt-offiziell-eltern-aid-1.4800475> (letzte Sichtung: 08. 03.2017)
- Hausen, Karin: Die Polarisierung der „Geschlechtscharaktere“ im Arrangement der Geschlechter. Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben, in: Hark, Sabine (Hrsg.): Dis/Kontinuitäten: Feministische Theorie, 2001, Opladen, 162-185.
- Hartlieb, Elisabeth: Geschlechterdifferenz im Denken Friedrich Schleiermachers, Berlin, 2006.

⁶² Maihofer (Fn. 17), 316.

⁶³ Maihofer (Fn. 17), 318.

- Höher, Franziska/Mallschütze, Sabine: Konstruktionen von Vaterschaft und Liebe in Erziehungs- ratgebern für Väter, in: Scholz, Sylka/Lenz, Karl/Dreßler, Sabine (Hrsg.): In Liebe verbunden. Zweierbeziehungen und Elternschaft in populären Ratgebern von den 1950ern bis heute, Bielefeld, 2013, 235–256.
- Honegger, Claudia: Die Ordnung der Geschlechter. Die Wissenschaft vom Menschen und das Weib 1750–1850, Frankfurt a.M., 1996.
- Frischler, Erika/Exel, Wolfgang: Das Glück zu zweit ist erlernbar. Die besten Wege zu einer erfüllten Partnerschaft, Wien, 2000.
- Frevert, Ute: Bürgerliche Meisterdenker und das Geschlechterverhältnis. Konzepte, Erfahrungen, Visionen an der Wende vom 18. Zum 19. Jahrhundert, in: Frevert, Ute: Bürgerinnen und Bürger. Geschlechterverhältnisse im 19. Jahrhundert, Göttingen, 1988, 17–48.
- Genath, Susanne (2015): Papa und Papa sind jetzt offiziell Eltern. <http://www.rp-online.de/nrw/staedte/neuss/papa-und-papa-sind-jetzt-offiziell-eltern-aid-1.4800475> (gesichtet am 02. 01.2016)
- Jellouschek, Hans: Liebe auf Dauer, Freiburg, 2008.
- Juul, Jesper: Mann und Vater sein, Freiburg, 2011.
- Kitchen Politics (Hrsg.): Sie nennen es Leben, wir nennen es Arbeit. Biotechnologie, Reproduktion und Familie im 21. Jahrhundert. Münster, 2014.
- Kuhnt, Anne-Kristin/Steinbach, Anja: Diversität von Familie in Deutschland, in: Steinbach, Anja/ Henning, Marina/Becker, Oliver, Arráñz (Hrsg.): Familie im Fokus der Wissenschaft, Wiesbaden, 2014, 41–70.
- Küstenmacher, Marion/Küstenmacher, Werner Tiki: Simplify your Love. Gemeinsam einfacher und glücklicher Leben, München, 2009.
- Laqueur, Thomas: Auf den Leib geschrieben. Die Inszenierung der Geschlechter von der Antike bis Freud, Frankfurt a.M./New York, 1992.
- Largo, Remo H./Czernin, Monika: Glückliche Scheidungskinder. Trennungen und wie Kinder damit fertig werden, München, 2011.
- Lenz, Karl/Scholz, Sylka: Das idealisierte Kind. Elter(n)-Kind-Beziehungen in populären Erziehungsratgebern, in: Scholz, Sylka/Lenz, Karl/Dreßler, Sabine (Hrsg.): In Liebe verbunden. Zweierbeziehungen und Elternschaft in populären Ratgebern von den 1950ern bis heute, Bielefeld, 2013, 257–276.
- Maithofer, Andrea: Familiale Lebensformen zwischen Wandel und Persistenz. Eine zeitdiagnostische Zwischenbetrachtung, in: Behnke, Cornelia/Lengersdorf, Diana/Scholz, Sylka (Hrsg.): Wissen – Methode – Geschlecht. Wiesbaden, 313–334.
- Malich, Lisa/Pischel, Christian: Das sagbare und das Sichtbare als politische Dimension der Fotografie: Verena Jaekels Serie „Neue Familienportraits/ New Family Portraits, in: Funke, Dorett/ Thorn, Petra (Hrsg.); Die gleichgeschlechtliche Familie mit Kindern. Interdisziplinäre Beiträge zu einer neuen Lebensform. Bielefeld, 2010, 455–480.
- Pohl, Denise: Geschlecht und Zweierbeziehung – ein untrennbares Paar? Konstruktionen von Geschlecht und Zweierbeziehung in aktuellen Ehe- und Beziehungsratgebern, in: Scholz, Sylka/Lenz, Karl/Dreßler, Sabine (Hrsg.): In Liebe verbunden. Zweierbeziehungen und Elternschaft in populären Ratgebern von den 1950ern bis heute, Bielefeld, 2013, 127–146.
- Retzer, Arnold: Lob der Vernunftthee. Eine Streitschrift für mehr Realismus in der Liebe, Frankfurt a. M., 2009.
- Rogge, Jan-Uwe: Der große Erziehungsberater, Reinbek bei Hamburg, 2009.
- Röhrbein, Ansgar: Mit Lust und Liebe Vater sein. Gestalte die Rolle deines Lebens, Heidelberg, 2010.
- Schmitz, Torsten: Und siehe, es war sehr gut, in: SZ-Magazin, 2013, abrufbar unter <http://sz-magazin sueddeutsche.de/texte/bildergalerie/39839/1/Und-siehe-es-war-sehr-gut#bild> (letzter Zugriff am 20. 01.2017).
- Scholz, Sylka: Männlichkeitssoziologie, Münster, 2012.
- Scholz, Sylka/Lenz, Karl/Dreßler, Sabine (Hrsg.): In Liebe verbunden. Zweierbeziehung und Elternschaft in populären Ratgebern von den 1950ern bis zur Gegenwart. Bielefeld, 2013.

Trappe, Heike: Assistierte Reproduktion in Deutschland. Rahmenbedingungen, quantitative Entwicklung und gesellschaftliche Relevanz, in: Konietzka, Dirk/Kreyenfeld, Michaela (Hrsg.): Ein Leben ohne Kinder. Ausmaß, Strukturen und Ursachen von Kinderlosigkeit. Wiesbaden, 2013, 331–350.

Vinken, Barbara: Die deutsche Mutter. Der lange Schatten eines Mythos, Frankfurt am Main, 2007.